

I. 75.

Helmut Blank

Müllheim

Im Krankenhaus und Kinderheim

*Teil 1: Er ist beim Luftangriff auf **Freiburg** am 27.11.44 fünf Jahre alt, liegt in der Uniklinik in einem Zimmer mit 4, 5 weiteren männlichen erwachsenen Patienten: schwer krank (Herzklappe, Asthma, Mittelohrentzündung). Nach dem Abendessen Fliegeralarm. Dunkel, draußen hell. Die Bomben fallen, das Bett wackelt. Nach der ersten Angriffswelle bringt ihn eine Schwester zur Toilette. Auf dem Gang überall Verletzte, neue werden herein getragen. Dann schnell anziehen, die Schwester bringt ihn durch ein zerstörtes, brennendes Viertel zu einer Treppe, wo eine Menschenkette nach unten steht: „Filmende“.*
*Teil 2: Im Januar 45 kommt er, noch immer krank, in ein Kinderheim nach **Saig** bei Lenzkirch im Schwarzwald. Auf dem Dach ein großes rotes Kreuz. Dann naht der Krieg. Fliegerbombe in die Nähe, Mitte April kommen auf der Straße Richtung Kinderheim viele deutsche Soldaten mit Fahrzeugen, Rädern, Pferde, die meisten zu Fuß. Die Einheit ist auf dem Rückzug vom Oberrhein her: **Offenburg, Lahr, Richtung Feldberg, Lenzkirch**. Am geschützten Waldrand machen sie Rast. Ein Soldat kommt ins Haus. Alle werden ins Haus gerufen, er ins Büro der Heimleiterin. Der Soldat nimmt ihn in die Arme: Es ist sein Vater, den er seit 1943 nicht mehr gesehen hat und kaum erkennt. Die Soldaten ziehen weiter, bis zum Bodensee. In Meersburg wird die Einheit aufgelöst. Dann kommen die Franzosen, doch sie schleichen am Kinderheim vorbei. Alle Kinder müssen später nach Saig zu einem Fahnenappell der Franzosen. Der Vater überlebt den Krieg, stirbt 1981.*

Wie ich in der Nacht des 27. November 1944 den Luftangriff der alliierten Bomber auf die Stadt Freiburg im Breisgau erlebte:

Krankenkassenabrechnungen aus 60 Jahre alten Nachlassunterlagen meines 1981 verstorbenen Vaters und ein Bericht in der *Badischen Zeitung* vom 25.11.2004 „Alma Mater in Trümmern“ ließen mich noch einmal in meine traumatischen Erinnerungen und Emotionen eintauchen: Schwer krank (Herzklappe, Asthma, Mittelohrentzündung) wurde ich aus einem Kinderheim von Saig bei Lenzkirch im Schwarzwald kommend nach Freiburg in die Uniklinik gebracht.

Ich war fünf Jahre alt. In der Uniklinik lag ich am 27.11.1944 in einem Krankenzimmer mit noch weiteren vier oder fünf männlichen erwachsenen Patienten. Mein Bett war im Zimmer ganz hinten am Fenster. Nicht lange nach dem Abendessen gab es plötzlich den durch Mark und Bein gehenden Fliegeralarm. Kaum war der Alarm vorüber, da krachte es auch schon. Die ersten Bomben fielen. Ich hatte Angst. Es war dunkel. Die Fenster zitterten. Nur von draußen leuchtete es hell ins Zimmer, welches anfang zu beben. Mein Bett wackelte. Die Erinnerungen an jene schreckliche Nacht sind nur bruchstückhaft und schemenhaft, aber sehr emotional.

Als eine Angriffswelle vorüber war, brachte mich eine Schwester über den Hausflur zur Toilette. Auf dem Hausgang, so erinnere ich mich, war viel Lärm und Panik. Auf dem Boden lagen auf Tragen überall

verletzte stöhnende Menschen. Und es wurden noch mehr Menschen herein getragen. Von der Treppe her brannte und rauchte es. Ich hatte schreckliche Angst. Dann Filmriss.....Erinnerungslücken.

Dann mussten wir uns schnell anziehen. An der Hand einer Schwester sehe ich mich auf einem Bürgersteig und auf der Straße. Alles voller Trümmer. Auf der Straße lagen einige leblose Menschen und ein Pferd mit einem umgestürzten Wagen. Wir rannten und mussten riesigen Mauerbrocken ausweichen. Überall waren Feuerwehrleute und Soldaten und löschten Brände. Ich sah ein aufgerissenes Haus. Oben etwa im dritten Stock hing ganz schräg eine ganze komplette Küche - wie in einer Puppenstube. Im Haus daneben suchten Männer mit Stangen und Hacken in den Trümmern. Im nächsten Haus brannte und qualmte es. Menschen rannten schreiend mit uns an den Trümmern vorbei. Ich erinnere mich noch heute an den Geruch von verbranntem Holz. An der Hand der Schwester reihten wir uns in eine Menschenkette vor einer Treppe nach unten ein. Vermutlich ein Bunker. Filmende....

Aber die traumatischen Emotionen sind bis heute nicht zu Ende. Filme aus der Kriegszeit mit Bombardierungen erschüttern mich bis ins Mark und bringen mich zum Weinen oder lassen mich nachts heftig träumen. Vermutlich habe ich noch Schlimmeres erlebt, was mir nicht mehr bewusst in Erinnerung ist.

Nach dem Bericht der Badischen Zeitung vom 25.11.2004 wurde das Klinikum von mindestens fünf Volltreffern schwerster Bomben getroffen. Das Treppenhaus wurde zerstört. Rückwärtige Ausgänge wurden durch den umstürzenden Turm der Ludwigskirche verschüttet. Von den Menschen, die sich zuerst in den Luftschutzkeller der Hals-Nasen-Ohrenklinik begaben, kamen 104 Menschen ums Leben, darunter 47 Ärzte und Schwestern.

1000 Menschen befanden sich an jenem Abend im Klinikgebäude. Sie wurden evakuiert. Es gab noch weitere 28 Todesopfer. Ärzte und Schwestern bildeten eine Kette, um die Patienten bis zum Luftschutzkeller weiter zu reichen. In der Chirurgischen Klinik wurden nach dem Angriff 120 Bombentrichter gezählt.

Wie ich das Ende des 2. Weltkriegs erlebte

Am 27. November 1944 habe ich als fünfjähriger Junge das Drama der Bombardierung der Stadt Freiburg als Patient in der Uniklinik miterlebt. Traumatisiert und noch nicht ganz gesund kam ich im Januar 1945 wieder zur weiteren Erholung in ein Kinderheim nach Saig bei Lenzkirch im Schwarzwald. In Erinnerung ist mir das weit ausladende Dach des Kinderheims, das wie ein großes Schwarzwaldhaus aussah. Auf dem Dach ein riesiger weißer Kreis mit einem roten Kreuz in der Mitte. Die Kinderschwester sagten, das sei wegen der Flugzeuge, damit die da keine Bomben drauf werfen.



Das Kinderheim in Saig, in dem der fünfjährige Helmut 1945 untergebracht war – und wo sein Vater als Soldat auf dem Rückzug plötzlich auftauchte.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

In Saig war es friedlich. Trotzdem hatten wir manchmal Angst, wenn es Fliegeralarm gab. Es war dann immer eine aufgeregte Stimmung. Die Schwestern sammelten alle Kinder um sich, und wir mussten in einen Luftschutzraum.

Es ist in Saig nicht viel Kriegerisches passiert. Eines Tages aber, als wir Kinder gerade im Spielzimmer waren, hörten wir dröhnende Motorengeräusche und sahen aus dem Fenster Flugzeuge vorbeifliegen. Ein Flugzeug flog etwas tiefer als die anderen und ließ plötzlich über den weiter entfernten Häusern etwas fallen. Rauch stieg empor. Es war eine Fliegerbombe.

Es war etwa Mitte April 1945: Wir waren gerade beim Spielen auf dem Hof und sahen auf der Straße in Richtung Kinderheim viele deutsche Soldaten kommen. Sie kamen in einer langen Kolonne: Zu Fuß, auch mit Autos, Motorrädern, Fahrrädern und auch mit Pferden. Im Schutze des nahen Waldes und am Waldrand machten sie Rast.

Einer der Soldaten kam den Weg herunter zum Kinderheim. Wir wurden alle ins Haus gerufen. Ich wurde dann in das Büro der Heimleiterin geführt. Ein Soldat stand dort, hob mich hoch und nahm mich in die Arme. Es war mein Vater, den ich seit 1943 nicht mehr gesehen hatte und kaum mehr kannte. Ich saß dann auf seinem Schoß vor dem Schreibtisch der Heimleiterin und spielte mit der Offiziersmütze. Mein

Vater habe zur Heimleiterin gesagt, so erinnerte er sich später, dass der Krieg in wenigen Tagen zu Ende sei und die Franzosen schon in der Nähe seien. Der Besuch dauerte nur ganz kurz, etwa 15 Minuten. Die deutschen Soldaten zogen wieder weiter.

Ein bis drei Tage später, wir spielten im großen Spielzimmer, rief plötzlich ein Junge: „Kommt schnell! Schaut! Indianer kommen!“. Wir rannten zum großen Fenster und drückten uns die Nasen platt. Hunderte Furcht erregend aussehende französische Soldaten, auch Dunkelhäutige, mit Tarngebüsch am Stahlhelm, die Gewehre im Anschlag, rannten in gebückter Haltung den Berg zum Kinderheim hoch und am Haus vorbei zur Straße. Die Kinderschwester waren aufgeregt und mahnten uns, wir sollten leise sein. Von der Straße rannten die Soldaten weiter in Richtung Ortschaft. Niemand wollte etwas vom Kinderheim. Die Franzosen haben Saig besetzt.

An einem Tag danach mussten wir uns alle im Hof in Reih und Glied aufstellen und mit den Kinderschwester zur Ortsmitte, zum Saiger Rathaus, kommen. Dort war schon die ganze Bevölkerung vor dem Rathaus versammelt. Wir stellten uns dazu. Kommandos erschallten. Eine französische Elitekompanie mit Gewehren paradierte singend von der Straße zum Rathausplatz. "Un, deux, un, deux, un, deux" rief ein Offizier im Takt der marschierenden Soldaten. Vor einer großen Fahnenstange machten sie halt und standen stramm. Zwei Soldaten hissten die Trikolore. Die Kompanie exerzierte und salutierte. Dann sangen sie die Marseillaise. Die Männer aus der Bevölkerung zogen die Hüte ab.

In alten Nachlassakten meines Vaters fand ich 55 Jahre später noch seine Aufzeichnungen. Danach befand er sich mit seiner Einheit auf dem Rückzug vom Oberrhein aus der Gegend von Offenburg, Lahr kommend in Richtung Feldberg, Lenzkirch bis zum Bodensee. In Meersburg wurde die Einheit aufgelöst. Am 15.4.1945 wurde Offenburg, am 18.4.1945 Lahr und am 21.4.1945 Freiburg von den Franzosen eingenommen. Am 28.4.1945 wurde die Besetzung ganz Südbadens durch die Franzosen gemeldet. Am 29.4.1945 rückten die Franzosen in Meersburg ein.

Helmut Blank